



Oscar Romero (Foto: Romerohaus Luzern)

Jesu Kreuzweg – damals und heute

Menschen in Lateinamerika, aber auch in anderen Ländern des Südens, lesen die Bibel anders als wir im Westen. Für sie bedeutet der Glaube an Jesus mehr als eine innerliche Frömmigkeit.

Im Leben und Sterben von Jesus erkennen sie ihre eigene Realität. Denn es ist auch ihre Erfahrung, dass Menschen, die Unrecht beim Namen nennen und die Machenschaften der Mächtigen anprangern, umgebracht werden.

Wie Oscar Arnulfo Romero, der vor 40 Jahren in El Salvador ermordet wurde.

Oscar Romero galt als unpolitisch und konservativ als er Erzbischof von San Salvador wurde. Und so unterstützten auch die Eliten des Landes seine Wahl.

Doch als er bei seinen Besuchen der Landgemeinden mit dem sozialen Elend der Bevölkerung konfrontiert wurde, hat ihn die Armut der Menschen bekehrt. Er wurde zum Sprachrohr der Unterdrückten, klagte Menschenrechtsverletzungen und Ungerechtigkeit an. Seine Sonntagspredigten wurden im Radio übertragen und analysierten die Situation im Land im Licht des Glaubens. Nachdem er in der Predigt vom 23. März 1980 die Soldaten aufforderte, Befehle, die dem Gesetz Gottes widersprechen zu verweigern und die Waffen niederzulegen, schlug das Regime zurück. Einen Tag später wurde er während einer Messe in einem Krankenhaus erschossen.

Doch auch seine Stimme konnte nicht zum Verstummen gebracht werden. Sie ist immer noch lebendig und gibt der Botschaft von Karfreitag und Ostern Hände und Füße – bis heute - in dieser Welt, in dieser Zeit:

Wie viel ist nötig, damit die Menschen von heute, die ihr Kapital dem Menschen vorziehen, merken, dass der Mensch mehr wert ist, als alle Millionen der Erde?

Wie die Gestalt dieser Welt, so vergeht aller Prunk, alle Triumphe, der egoistische Kapitalismus, alle falschen Erfolge des Lebens. All das vergeht.

Was aber nicht vergeht, ist die Liebe, und das Bemühen, das Geld, die Besitztümer, den Beruf in den Dienst an die anderen gestellt zu haben; das Glück, alle Menschen als Geschwister zu erfahren und mit ihnen zu teilen.

Ihr „An-den-Rand-Gedrängten“, Ihr, die Ihr Euch vielleicht für ein Nichts in der Geschichte haltet, denkt immer daran, dass jeder und jede Einzelne von Euch ein Gedanke Gottes ist!

In der Armut, im Elend, und gerade in der Hoffnung dessen, der im Elendsviertel betet, im Schmerz, im Nicht-gehört-werden können wir einen Gott finden, der hört.

Die Option der Kirche für die Armen erklärt die politische Dimension des Glaubens in ihrem Fundament und in ihren Konturen. Da die Kirche sich für reale, nicht fiktive Arme einsetzt, da sie für wirklich Ausgebeutete und Unterdrückte eintritt, lebt sie in einer politischen Welt und verwirklicht sich als Kirche auch im politischen Bereich. Und wenn sie sich –wie Jesus– den Armen zuwendet, dann hat sie auch gar keine andere Wahl.

Die Kirche ist keine unantastbare Festung, sondern sie verkörpert die Nachfolge jenes Jesus Christus, der inmitten der Welt lebte, arbeitete, kämpfte und starb.

Der Gott, zu dem wir uns bekennen, ist kein toter Gott. Er ist ein lebendiger Gott, der den Schmerz von Gefolterten und Sterbenden mitempfindet.

Mich kann man töten, nicht aber die Stimme der Gerechtigkeit.

Hier finden Sie mehr Informationen zu Oscar Romero:

<https://www.adveniat.de/informieren/persoennlichkeiten/oscar-romero/>
<https://www.youtube.com/watch?v=OgaO-x4Tzok>